



SOCIÉTÉ SUISSE DES AMERICANISTES

SCHWEIZERISCHE AMERIKANISTEN-GESELLSCHAFT

BULLETIN

MUSÉE D'ETHNOGRAPHIE DE GENÈVE (SUISSE)

B U L L E T I N

SOCIÉTÉ SUISSE DES AMÉRICANISTES (SSA)

SCHWEIZERISCHE AMERIKANISTEN-GESELLSCHAFT (SAG)

MARS 1952

GENÈVE

No. 4

MEMOIRES ORIGIN AUX

Das Werden der Kulturlandschaft in Lateinamerika.

von P. D. W. STAUB (Bern).

Das ursächliche Zusammenspiel von Natur und Mensch in der Landschaft zu erfassen ist die Aufgabe der heutigen Landschaftskunde. Vom natürlichen Erscheinungsbild ausgehend, spricht man von Fjord-, Dünen, Stufen-, Moor-, Karst-, Park-Landschaften und sucht in solchen Bezeichnungen den am stärksten hervortretenden Zug im Landschaftsbild festzuhalten. Dieses ist ein natürlich gewordenes. Das Werden zu erfassen ist hier Aufgabe der Morphologie und der Klimatologie. Anders in der modernen Landschaftskunde, die den Menschen miteinbezieht.

Auf die Naturlandschaft wirkt der Mensch ein. Der stärkste Eingriff geschieht dort, wo die Natur zur Befriedigung der materiellen und ideellen Bedürfnisse Hand bietet. Die Natur bestimmt aber nicht zwangsläufig die Formen der menschlichen Arbeit; sie bietet nur Möglichkeiten. Nicht in allen tropischen Waldgebieten sind Plantagen angelegt; nicht jeder Wasserfall liefert heute schon elektrische Energie. Es muss eine Wechselbeziehung bestimmter Art zwischen Natur und Mensch bestehen, damit aus einer Natur-Landschaft eine bestimmte Kultur-Landschaft entstehen kan.

Die Rekonstruktion einer Ur-Landschaft, d.h. das Erfassen einer Natur-Landschaft vor dem Eingreifen des Menschen, ist nicht einfach. Es erfordert dies umfassende Kenntnisse und die Möglichkeit eingehender Vergleiche. In den heutigen Kultur-Landschaften liegt meist schon eine gestufte Abfolge von Eingriffen des Menschen vor. Diese verschiedenen Epochen dürften kaum anderswo klarer zu erfassen sein, als in der "Neuen Welt". Als die Europäer um 1500 Amerika zum ersten Mal betraten, stand der Mensch dort noch auf der Stufe der jüngeren Stein-oder Bronze-Zeit. Es war lebendige Ur- und Vorgeschichte, die dem Europäer entgegentrat. Ja, das heutige Leben der Kanadischen, das Karibou jagenden Eskimo greift noch viel weiter zurück und bietet den besten Einblick in das Leben der Rentierjäger, wie es zur ausklingenden älteren Steinzeit in der

"Alten Welt" bestand. Grosse Teile der heute in Amerika genutzten Erde waren um 1500 noch leer von Menschen. Das Fehlen von Tragtieren, mit Ausnahme des Lamas, das aber nur in grossen Höhen leben kann, brachte es mit sich, dass die Prärie und die Pampa nur an gelegentlichen Wasserstellen und nur an ihren Randgebieten besiedelt oder Jagd- und Wildbeuter-Gebiete waren. Noch heute zeigen Teile der Llanos des Orinoco diesen Ur-Zustand. Bis zur Einführung der europäischen Tragtiere und der Rinder und Schafe waren die grossen Weideflächen der "Neuen Welt" unbenutzt. Es fehlte jede Hirtenkultur, wie sie für Teile Asiens und Afrikas seit Jahrtausenden bezeichnend ist. Die Forschung in Amerika hat daher in erster Linie die Wald- und Baum-bestandenen Gebiete in Angriff zu nehmen.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum zu glauben, dass der Boden des tropischen Regenwaldes unerschöpflich reich sei. Wo der tropische Wald noch in seinem Urzustand vorliegt, ergänzt sich sein Boden durch Laubfall und Verwesung pflanzlicher und tierischer Bestandteile derart, dass die Urwüchsigkeit ungehemmt vor sich gehen kann. Wird jedoch der Urwald gelichtet und legt der Mensch Pflanzstellen an, so wird dem Boden ständig Nahrung entzogen, sodass er nach wenigen Jahren verarmt. Düngung kannte und kennt der neuweltliche Urwaldbewohner nicht, mit Ausnahme von Aschendüngung. Durch die grossen Regenmengen der Tropenzone werden wertvollste mineralische Bestandteile weggelöst. Von einem granitischen Gestein z.B., das frisch einen hohen Prozentsatz an Kalk und Alkalien enthält, bleiben im Boden des tropischen Regenwaldes nur die Eisenoxide, Kieselsäure und der Ton übrig. Das ist der tiefrotgefärbte Lateritboden der Tropen. Wo eine lang andauernde Trockenzeit eine kurze Regenzeit ablöst, geht die chemische Verwitterung nur bis zur Bildung der Kugelförmig verwitterten Granite, vor allem durch Zersetzung der Feldspäte. Wo im Hochgebirge durch Frost die mechanische Verwitterung vorherrscht, entstehen auch in den Tropen splitterige Verwitterungsformen, wie bei uns in den Hochalpen. Im Kalkgebirge der Tropen können grossartige, aber unwegsame Karstlandschaften entstehen. So sind nur diejenigen Teile der Tropenzone von Natur in hohem Masse fruchtbar, in denen, wie in Zentralamerika, Vulkane von Zeit zu Zeit ihre Asche auswerfen oder das fliessende Wasser den reichen Boden von Vulkanen über Schwemmebenen verbreitet. In den Baumsteppengebieten erlaubt der Boden einen Regenfelddbau mit einer Ernte im Jahr. Hier sind Dauersidlungen möglich. Aussen am Dorf hat der Indianer hier seine "milpa", sein Maisfeld, doch herrscht Anbauunterbrechung. Stellenweise muss das Feld jahrelang brachliegen. Für die Trockenzeit müssen aber Vorräte angelegt werden, was im Regenwaldgebiet nicht nötig ist.

Wo der Wald einmal durch Eingeborene gelichtet und die Pflanzstelle, z.B. in hügeligen Gebieten, verlassen wurde, da kann der Boden durch grosse Platzregen völlig weggeschwemmt werden, so dass dann der nackte Fels zu Tage tritt. In günstigen Fällen mag sich ein Sekundärwald bilden, doch braucht es Jahre bis die Lücke in der Vegetationsdecke wieder geschlossen ist.

Einzig in den Monsungebieten Ostasiens, wo der Regen auch in der warmen Jahreszeit fällt, ist der Mensch, besonders in China, auf das Düngen mit menschlichen Exkrementen gekommen.

Sowohl im tropischen Afrika, wie auch in Indonesien und im tropischen Amerika wurde der Mensch zur Wander-Rodungs-Wirt-

schaft getrieben, wodurch im Urwald die Lichtungen entstanden. Diese Wanderwirtschaft war und ist die primäre Ursache der Verlagerung ganzer Sippen und Stämme und des Kriegszustandes zwischen einzelnen Stämmen.

Krieg und Kampf entstanden auch um den Besitz von Salzlagern. Es war mir gelungen nachzuweisen, dass die Ausbreitung der Huasteca-Indianer an der Ost-Küste von Mexiko nach Norden bis nach Altamira nördlich Tampico, mit Salzgewinnungsstellen an Lagunen in Zusammenhang steht. Südlich dieser Stelle wird das Klima zur Gewinnung von Salz aus dem Meere zu feucht, nördlich war die Steppe in alter Zeit vorwiegend Jagdgebiet.

Die Huasteca von Ostmexiko ist mit regengrünem Dornbusch bedeckt. Der Boden ist reicher an Nährstoffen, als im Regenwaldgebiet des Südens. Es konnten Dauersiedlungen entstehen mit Maisfeldern, milpas, im Umkreis. Der Kampf ums Salz ging weiter. In früh aztekischer, "toltekischer", Zeit, führte vom Hochland von Mexiko ein "Salzhandelsweg" dem Rio Tempoal und dem Rio Panuco entlang nach Altamira, also durch das Siedlungsgebiet der Huastekaindianer. An diesem "Weg" verdrängten frühe Nahuas die Huasteken, was sich aus alten heute längst verlassenem Siedlungsplätzen und Ortsnamen belegen lässt.

Doch für die seelisch-geistige Entwicklung der Indianer und damit verbunden für die Veränderungen im Landschaftsbild, müssen weniger Naturgüter als klimatische Faktoren anregend gewirkt haben. Es ist auffallend, dass das Klima des Hochlandes von Mexiko, wo ein Feldbau ohne künstliche Bewässerung möglich war, mehr zum Erfassen der Jahreszeiten und zur Aufstellung eines Kalenders geführt hat; in Peru dagegen, brachte die Notwendigkeit der künstlichen Bewässerung frühzeitig staatliche Organisationen und den Ausbau der Staatsmacht mit sich. Beide Hochkulturen liegen spiegelbildlich zum Äquator in offenen Landschaften, die sich zwischen Urwald und Wüstensteppe ausdehnen. Im tropischen Urwald kam es nur zu Gemeinden- und Sippen-Organisationen, nicht aber zur Bildung von Kleinstaaten. Das Sesshaftwerden stand aber zweifelsohne in beiden Gebieten in Zusammenhang mit dem Anbau einheimischer Nutzpflanzen wie Mais, Maniok, Kartoffel.

Der Indianer beobachtet scharf und differenziert; sein Denken ist stark gefühlsbetont. Die ganze Natur ist für ihn von guten und bösen Geistern belebt und dieser Geisterglaube hemmt das kausale Denken. So blieb denn der Einfluss des Indianers auf die Landschaftsveränderung durch Jahrhunderte hindurch in ähnlicher Weise bestehen, ohne grosse Fortschritte zu zeigen. In hohem Masse blieb der Mensch der Naturlandschaft untergeordnet.

Mit der spanischen Kolonisation setzte eine neue Epoche ein. Das Greifbarste in der Landschaft dieser Zeit sind die schachbrettartig angelegten spanischen Städte, die befestigten Hafenanlagen, die prachtvollen Barockkirchen z.T. auch in kleinen Siedlungen, der Hausbau in Stein im spanischen Kolonialstil auch auf dem Lande, und der Strassenbau. Der Bergbau auf Edelmetalle fand eine Ausdehnung bis zum Grundwasserspiegel. Er ist heute noch kenntlich an verlassenem Stollen und grossen Abraunhaufen. Der Selbsterhaltung diente die Anlage grösserer Landgüter, auf denen vor allem Mais und andere Getreide, auch Obstbäume angepflanzt und Vieh gehalten wurden. Erste Plantagen wurden vor allem nahe der Küste, mit günstigen Abtransportmöglichkeiten, angelegt, zunächst für Tabak,

Zucker und Baumwolle. In den mit tropischem Wald bedeckten Gebieten sind nur die Küstenstriche besiedelt worden: sie zeigen (z.B. in Brasilien) noch heute die grösste Volksdichte. In Gebieten mit offener Landschaft jedoch, wurde rasch auch das Gebirge und Hinterland in Beschlag genommen und hier besonders verpflanzten die romanischen Völker ihre mediterrane Kultur- und Bauweise nach der "Neuen Welt". Mit der Einführung unserer europäischen Haustiere durch die Spanier, trat neues Leben in die Grasländer. Die Rinderhaltung wurde durch die Klöster und Missionen (Paraguay) gepflegt. Waren die Indianer auf den grossen Landgütern für den europäischen Feldbau zu gewinnen, so musste die Pflege des Viehs mehr durch Europäer und Mischlinge besorgt werden; dem sesshaften Indianer blieb die Viehzucht fremd.

Das Wirken der katholischen Kirche und ihrer Orden soll besonders hervorgehoben werden. Was erste Missionare, vor allem Franziskaner, an Tapferkeit und Einsatz zur Erhaltung der Eingeborenen geleistet haben, verdient unsere grösste Hochachtung. Die Indianer wurden in Schulen und Kongregationen gesteckt. Mit dem Reicher- und Mächtigerwerden der Kirche hielt jedoch ihre ethische Spannkraft nicht Schritt. Nach und nach wurde die Kirche zum grössten Landbesitzer in der Neuen Welt, was ihr zum Verhängnis wurde. Neben dem Grossgrundbesitz blieb aber bis in unsere Tage ein Kleinbesitz der Indianer bestehen. Auch das altindianische Marktleben, das der Eigenversorgung dient, erlebte erst im Maschinenzeitalter eine Erweiterung durch Einführung von Fabrikaten, vor allem Textilien. Auf dem Land erstanden Dörfer mit spanischen Farmern, doch erhielten sich neben ihnen die aus luftgetrockneten Ziegeln erbauten Siedlungen der Einheimischen, oder, im Tiefland, mit Hütten aus Bambusstäben. Die grosse Ausdehnung der meisten Länder Lateinamerikas, die relativ dünne Bevölkerungsdichte, die fleckenhafte Verteilung der Bewohner, darf nicht aus dem Auge gelassen werden.

Mit der Einführung der Dampfkraft, seit etwa 1850, und dem Bau der Bahnen verschärfte sich der Gegensatz zwischen Europäer und Indianer. Zwar blieb das patriarchale Abhängigkeitsverhältnis auf den grossen Landgütern bestehen, aber in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts setzten sich in allen lateinamerikanischen Staaten die Unabhängigkeitsbewegungen durch. Dies stärkte die Besitzerklasse. Das ländliche Eigentum der Kirche wurde verstaatlicht, die Indianer zogen sich vielfach in Refugien zurück, umsomehr, als der Schutz der ihnen zu Beginn der Kolonisation, wenigstens zum Teil durch die Kirche entgegengebracht wurde, nun mehr und mehr schwand. Das Handeln der Europäer wurde von einem wirtschaftlichem Rationalismus geleitet. Durch die Bahnen wurde das Land zwar mehr linienförmig erschlossen, aber die Distanzen zwischen den Städten wurden verkleinert. Es entstanden mannigfache Plantagen und Grossfarmen, deren Produkte: Kaffee, Cacao, Zucker, Tabak, Baumwolle, Sisalhanf, sowohl in den Mitteleuropäischen Staaten wie in den aufstrebenden U.S.A. Absatz fanden. Franzosen und Engländer brachten Kapitalien und ihre Lebensweise in lateinamerikanische Gebiete. Die Plantagen wirkten, jede auf ihre Art, landschaftsverändernd. Kaffee gedeiht am besten in Höhen von 500-1.700m.ü.M. In der Umgebung von São Paulo bedecken Kaffeepflanzungen auf tiefgründig verwittertem vulkanischem Boden, riesige Flächen. Die einzelnen Kaffeebäume stehen weit auseinander und für die Qualität der Bohnen ist die Stellung am Strauch entscheidend. In Columbien wird der Strauch unter einem Schattenbaum gehalten, der dem Boden möglichst wenig Nahrung entzieht. Der Kaffeeanbau geschieht hier in ausgesprochenen Familienbetrieben. In Mexiko und Guatemala, gehören die Kaffeepplantagen zu den grössten und reichsten Finkas. Da die Ernte in die winterli-

che Trockenzeit fällt, kann das Trocknen der Bohnen auf grossen Plätzen vor den Hauptgebäuden geschehen. Wo keine Strassen vorhanden sind, müssen Wege nach der nächsten Eisenbahnstation oder Bootsverladestelle angelegt werden. Das Pflücken der Beeren und der Abtransport der Kaffeesäcke geschieht durch Einheimische, die sich für die Ernte verdingen, was die Errichtung einer der "Saison" dienenden Arbeitersiedlung notwendig macht. Bei den grossen Zuckerplantagen werden sogar Rollbahngeleise angelegt und meist steht auf solchen Plantagen auch eine Alkoholfabrik. Auch hier müssen in der Erntezeit eine Menge Arbeiter eingestellt werden. Zuckerrohr- und Baumwollplantagen in tropisch feuchten Gebieten benötigen schwarze Sklaven, die heute vielfach als freie Arbeiter Teilen von Küstensiedlungen und Küstenstädten ihr Gepräge verleihen. Bananenpflanzungen verändern das Landschaftsbild der Flussmündungen. Auch die Waldnutzung im grossen, besonders zur Gewinnung von Nutz- und Edelhölzern setzte ein. Mit Hilfe der Dampfkraft konnte der Bergbau unter dem Grundwasserspiegel vorgetrieben werden. Bergbau- und Fabrikgetriebe wurden vor allem durch französisches und angelsächsisches Kapital unterhalten. Die Länder Lateinamerikas wurden der Weltwirtschaft angeschlossen und unterlagen damit den Blütezeiten und Krisen der Weltwirtschaft. In demselben 19. Jahrhundert wurden nach und nach Kult- und Ruinenstätten der vorcolumbianischen Indianerreiche neu entdeckt und freigelegt. Die Wissenschaft zog den Indianer in ihren Interessenkreis; die ethischen und starken rassischen Eigenschaften erlebten eine neue Wertung.

Mit den beiden Weltkriegen und der Wirtschaftskrise von 1929/1935 erlitt das französische und englische Kapital die schwersten Einbussen. Nun brachten Nordamerikaner grosse Kapitalien nach dem Süden; diese Anlagen stehen unter dem Schutz des Staates. Das lateinamerikanische Tropengebiet, speziell Mexiko und der Umkreis des karibischen Meeres wurden mehr und mehr Ergänzungsgebiete für die US-amerikanische Wirtschaft. Revolutionäre Vorgänge in mehreren lateinamerikanischen Staaten begünstigten die wirtschaftliche Umschichtung und das Eingreifen der U.S.A. Einen Auftakt für dieses Eingreifen bildete vor allem das Erbohren bedeutender Erdölquellen, da die Erdölindustrie grösste Kapitalien benötigt, die nicht ohne Schutz angelegt werden. Erdölfelder, z.B. an der Ostküste Mexikos und der Umgebung des Lago de Maracaibo (Venezuela), brachten grösste Veränderungen in die Landschaft und vor allem ein reges Leben in früher sehr menschenarme Gebiete. An den Küsten entstanden Tankfarmen und Raffinerieanlagen; die schufen neue Arbeitsmöglichkeiten. Auch der übrige Bergbau erlebte während der Kriege mit amerikanischem Kapital grösste Erweiterungen. Verändernd im Landschaftsbild von heute sind vor allem die Hochbauten in den Städten nach amerikanischem Vorbild. Der bedeutend regere Schiffsverkehr hatte die Vergrösserung alter und den Bau neuer Hafenanlagen zur Folge; der Bau von Autostrassen nach amerikanischem Vorbild, wie die Verwendung des Kraftwagens überhaupt, bringen eine mehr flächenhafte Erschliessung des Landes. Völlig neu ist die Errichtung zahlreicher Flugplätze und der Ausbau eines intensiven Flugverkehrs. Trachten die einzelnen Staaten vor allem ihre Selbstversorgung zu erweitern, so richtet sich Import und Export weitgehend nach der Nordamerikanischen Wirtschaft. Damit entstand ein neuweltliches Wirtschaftsreich, innerhalb dessen der Gütertausch viel reger ist als nach aussen. Mit der Seuchenbekämpfung, der Verbesserung der Hygiene, dem wirtschaftlichen Aufblühen, vergrössert sich die Einwohnerzahl in bis dahin nicht erfolgter Masse. Auch die einzelnen Indianerstämme haben an dieser Volksvermehrung starken Anteil und nehmen auch Teil am wirtschaftlichen Aufstieg, der von starken sozialen und gewerkschaftlichen Bewegungen begleitet ist.

Résumé:

Les transformations du paysage culturel de l'Amérique latine.

par le Prof. Walther STAUB (Berne).

La tâche de la morphologie et de la climatologie est de suivre le "devenir" des paysages actuels. Pour déterminer la collaboration primitive entre la nature et l'homme, une nouvelle manière de voir est nécessaire. L'homme laisse son empreinte dans un paysage naturel et cette empreinte est d'autant plus puissante que la nature satisfait à ses besoins matériels et spirituels. Pour qu'un paysage naturel se transforme en paysage culturel, certains rapports réciproques sont nécessaires.

Il n'est pas facile de reconstituer un paysage naturel d'avant l'intervention de l'homme, car dans un paysage culturel actuel se superposent ordinairement plusieurs couches de l'intervention humaine. Nous le voyons clairement dans le "Nouveau Monde".

À l'arrivée des Européens, vers 1500, l'homme du continent américain vivait au néolithique récent ou à l'âge du bronze. La vie actuelle des Esquimaux canadiens, chasseurs de caribous, nous donne même une idée de la manière de chasser à la fin de l'époque paléolithique. Les animaux de portage étant inconnus, sauf le lama qui vit à certaines altitudes, les grandes surfaces de pacage du Nouveau Monde étaient inhabitées, excepté en certains points et sur le pourtour giboyeux. La civilisation pastorale était inconnue. Voir de nos jours le llanos de l'Orénoque.

Une erreur assez répandue veut que le sol de la forêt tropicale soit inépuisable. La forêt vierge se revitalise par les couches végétales et animales pourrissant sans cesse. En cas de déboisement et de plantation, le sol s'appauvrit. Les grandes pluies tropicales emportent les produits minéraux les plus précieux, tels les calcaires et les alcaloïdes. Là seulement où existent des volcans en activité dont les cendres sont charriées par les cours d'eau, comme en Amérique centrale, le sol reste naturellement fertile. Le plus souvent, les habitats permanents des Indiens, avec les "milpas" (champs de maïs à rotation), se trouvent dans des régions ouvertes où le sol reste plus riche, mais où l'Indien doit faire des réserves pour les mois secs. Ici aussi, les grandes pluies peuvent emporter la terre arable et les rochers apparaissent.

En Afrique tropicale, en Indonésie et en Amérique tropicale, l'homme fut poussé vers une économie de défrichage et de migration, d'où les clairières dans la forêt vierge. Cette économie migratoire provoqua le transfert de tribus et de peuplades entières, ainsi que des guerres entre elles. La guerre pour le sel de plus, fit que les Tolteques repoussèrent les Indiens Huastèques de la "route du sel" partant du Haut Plateau mexicain pour suivre les rios Tempoal et Panuco. Le climat du Haut Plateau mexicain, comme chez les Maya, permettait une culture sans irrigation artificielle et a contribué à l'élaboration d'un calendrier et de l'écriture; au Pérou, par contre, la nécessité de l'irrigation artificielle a fait surgir une organisation étatique. Les deux grandes civilisations de l'Amérique latine s'établirent en deçà et en delà de l'équateur, entre la forêt vierge et les steppes désertiques. Dans la forêt vierge tropicale, ne pouvaient se former que des organisations communales ou

tribales, tout au plus quelques petits Etats. La culture des plantes comestibles indigènes, telles le manioc, le maïs et la pomme de terre provoquèrent la sédentarisation, mais c'est le climat qui a formé surtout le genre de vie et de culture.

La colonisation espagnole fit naître les villes en damiers, les ports fortifiés, de magnifiques églises baroques, la construction de maisons en pierre dans le style colonial et des routes; l'exploitation des mines descendit jusqu'aux eaux souterraines; on vit de grandes exploitations rurales pour le maïs, les arbres fruitiers et l'élevage du bétail. La canne à sucre et le coton exigèrent des esclaves noirs, dont les agglomérations imprimèrent leur cachet aux colonies riveraines et aux villes.

A côté des grandes propriétés privées ou de l'Eglise se maintinrent jusqu'à aujourd'hui les petites propriétés des indigènes. La vie des marchés n'a été touchée qu'à l'époque technique. A la campagne surgirent les villages des fermiers espagnols, et à côté d'eux subsistaient les villages en tuiles rouges des indigènes ou, dans les basses plaines, les huttes en bambou. La population restait clairsemée.

Vers 1850, moment de l'introduction de la vapeur et de la construction des chemins de fer, l'opposition entre Européens et Indiens s'accrut. Les mouvements d'indépendance des pays de l'Amérique latine furent couronnés de succès. Les Indiens se retirèrent pour la plupart dans des réserves, les biens de l'Eglise - qui les protégeait plus ou moins - ayant été nationalisés. Le commerce des Européens se rationalise. Les chemins de fer confèrent un aspect linéaire au paysage. Quantité de plantations et de grandes fermes produisent du café, du cacao, du sucre, du tabac, du coton, du sisal. Les caféiers couvrent au Brésil d'immenses étendues, les arbustes devant être éloignés l'un de l'autre. En Colombie, chaque caféier est à l'ombre d'un autre arbre. Pour l'évacuation des récoltes, il a fallu faire des routes et poser même des rails à proximité des grandes plantations; pour le séchage des grains, de grandes places furent aménagées devant le bâtiment principal et pour les ouvriers "saisonniers", on construisit des baraquements; souvent, une fabrique d'alcool s'ajouta à ces édifices. Les plantations de bananes modifièrent l'aspect des embouchures des fleuves. L'exploitation des forêts commença; celle des mines descendit en dessous des eaux souterraines, et des usines se construisirent. Les pays de l'Amérique latine entrent alors dans l'économie mondiale. Les Anglais et les Français apportèrent leurs capitaux et leurs us et coutumes.

Les deux guerres mondiales et la crise de 1929-1935 entamèrent les capitaux français et anglais. C'est alors que ceux de l'Amérique du nord affluèrent. Ce fut le Mexique et les bords de la Mer des Caraïbes qui en profitèrent. On augmenta la production du pétrole et dès lors les puits transformèrent à nouveau le paysage et peuplèrent des régions clairsemées. Des réservoirs et des raffineries s'installèrent sur le littoral. Dans les villes, les gratte-ciels modifièrent l'urbanisme. Les transports maritimes accrus exigèrent des installations portuaires plus vastes, l'automobile eut besoin d'autostades et l'avion d'aéroports. Nous nous trouvons en face d'un échange commercial surtout intercontinental. Grâce à l'hygiène et à la lutte contre les épidémies, la population s'accroît. Le nombre des Indiens augmente également et ils prennent une part toujours plus active au développement économique.

Louis-Rodolphe Agassiz (1807-1873).

par M. René NAVILLE (Genève).

Parmi les savants les plus éminents tels que Alexander de Humboldt, Karl Friedrich Martius, qui au début du XIXe siècle ont fait connaître sous les aspects les plus divers l'Amérique à l'Europe, on ne saurait omettre de citer le nom de Louis Rodolphe Agassiz. Surtout connu pour sa théorie sur l'extension des glaciers, il a émis encore de nombreuses conceptions philosophiques et scientifiques qui trouvent leur origine dans les observations qu'il fit en Amérique.

Né à Môtier en 1807, il fréquenta les universités de Heidelberg et de Munich, où il acquit le titre de docteur en philosophie. Très tôt, il avait été attiré par l'Amérique. A l'âge de vingt ans déjà, ayant été chargé de décrire les poissons recueillis au Brésil par Spix et Martius, il conçut le projet de gagner le Nouveau Monde afin d'y étendre le champ de ses connaissances scientifiques. Il avait médité notamment d'accompagner Ackermann qui préparait en 1829 une expédition en Amérique méridionale. Il ne parvint pas toutefois à l'époque à réaliser ce dessein.

Durant un séjour à Paris en 1832, il entra en rapport avec Cuvier et Humboldt, lequel ne cessa depuis lors de s'intéresser aux travaux du jeune naturaliste suisse avec lequel il échangea par la suite une volumineuse correspondance.

C'est grâce à son intervention qu'Agassiz put obtenir la même année la chaire de professeur de sciences naturelles à Neuchâtel. En 1835, il entra en relation pour la première fois avec le monde savant américain, le professeur B. Schliman du Yale College à New Haven s'étant offert de lui procurer des souscriptions pour son ouvrage "Les poissons fossiles" qui ne tarda pas à le faire connaître en Amérique. Jusqu'en 1843, Agassiz devait se consacrer exclusivement à l'étude des glaciers, tout en parachevant divers travaux de zoologie.

Ce n'est qu'en 1846 que, grâce à l'appui financier du roi de Prusse, il quittait la Suisse pour l'Amérique qui allait devenir jusqu'à sa mort le siège principal de son activité scientifique.

Nommé successivement professeur de géologie et zoologie à Harvard, Charleston et Cambridge, il créa dans cette ville une académie nationale des sciences et un musée de zoologie comparée. En fondant cette institution, Agassiz fut parmi les premiers à concevoir l'intérêt que pouvait présenter également la création d'un musée ethnographique dont il a défini le plan dans cet appel destiné à Thomas G. Carry (1863):

"Chaque jour l'histoire de l'humanité est mise en rapport plus intime avec l'histoire naturelle de la création des animaux et il est indispensable d'organiser une vaste collection propre à faire connaître l'histoire des races non civilisées.

"Deux classes de specimen doivent être recueillies: l'une concernant la manière de vivre, les moeurs, les coutumes de ces races, l'autre leur constitution physique.

"Quant à la première, il faut réunir les vêtements et les

ornements, les ustensiles, les armes, les habitations, etc., de toutes les races d'hommes, tout ce qui a rapport à leurs occupations, leurs moeurs, leur culte.

"Quant à la seconde, dès qu'il se présentera une occasion d'obtenir les crânes des aborigènes des différentes parties du monde, il faut s'empresser d'en profiter en prenant bien soin de les étiqueter afin de ne point commettre d'erreur sur leur origine. A défaut, on peut les remplacer par des portraits ou des photographies."

Il est intéressant de rappeler que de nombreuses collections ethnographiques réunies par Agassiz au Musée de zoologie comparée ont été par la suite transférées au Musée Peabody.

A côté de ses nombreux travaux de caractère géologique et zoologique, Agassiz a émis sur l'origine de l'homme des considérations qui lui confèrent une place de premier plan dans l'histoire de l'Américanisme.

Cette question avait été abordée pour la première fois sur le terrain scientifique par Morton qui, dans un ouvrage publié en 1849 (*Crania Americana*), s'était fait le champion du polygénisme.

C'est en 1852, sept ans avant la publication de "L'origine des espèces" de Darwin, que le savant suisse commença à s'intéresser à ce problème lors d'un séjour qu'il fit à Charleston dans la villa du Dr. John Holbrook. "L'arbre creux", c'était le nom de cette villa, était devenu le centre d'une vie intellectuelle intense. "Un sujet sur lequel on revenait toujours, écrit Madame Agassiz, était celui de l'origine de la race humaine. Agassiz croyait fermement que les hommes ne provenaient pas d'une race commune mais de centres divers, et que les groupes primitifs de la famille humaine correspondaient d'une manière générale à la distribution des animaux et à leur combinaison en faune".

Ces idées, qui eurent à l'époque un retentissement considérable, il les exposa dans une préface à l'ouvrage de Nott et Gliddon publié en 1852 (*Types of mankind*). Cette préface a paru sous le titre de "Sketch of the natural provinces of the animal world and their relations to the different types of men".

Pour Agassiz, toute l'erreur commise jusqu'à présent provenait de ce qu'on avait cherché la preuve de l'unité des races en se préoccupant de mettre les résultats d'accord avec l'interprétation prédominante de la Genèse.

"Il y a dans certaines régions en Asie, écrit-il à sa mère, un total de quinze espèces de singes anthropoïdes répartis sur un espace qui, à beaucoup près, n'égale pas celui de l'Europe. S'il en est ainsi, pourquoi le théâtre primitif d'une nation d'hommes n'aurait-il pas été circonscrit dans des bornes pareilles ?

"Les capacités supérieures de l'homme lui ont sans doute permis d'entreprendre des migrations mais combien sont limitées ces migrations et légères les traces qu'elles ont laissées derrière elles.

"Malheureusement pour l'histoire naturelle, ce qu'on appelle l'histoire a enregistré plus fidèlement les faits d'une poignée d'aventuriers que l'histoire réelle des nations primitives, mais j'espère qu'il sera possible de plonger au-dessous de ces vagues d'émigration, afin de faire disparaître pour ainsi dire les traces de

leur passage et de rétablir la vraie histoire des habitants primitifs des différentes parties du monde. Alors on verra si toutes ces analogies ne sont pas trompeuses et si chaque pays n'a pas eu ses aborigènes distincts.

"Je commence à apercevoir la possibilité de distinguer différents centres d'origine en Afrique et en Amérique. Laissant de côté les migrations imaginaires, on se demande quel rapport on peut trouver par exemple entre les Esquimaux et les Indiens des Etats Unis, ceux du Mexique, du Pérou et du Brésil. Y a-t-il aucun lien réel entre les tribus des bords de la mer sur la côte nord-ouest, les constructeurs de tumuli, la civilisation des Aztèques, les Incas et les Guaranis ?"

A une époque où l'on parlait à satiété du peuplement de l'Amérique par les Chinois, les Egyptiens, les Sémites, il ne fallait pas manquer de témérité pour avancer une thèse qui, à vrai dire, jusqu'à ce jour n'a été ni infirmée ni confirmée et compte néanmoins au XXe siècle autant de détracteurs, si ce n'est plus, que de partisans. A ce titre les hypothèses d'Agassiz restent entièrement actuelles.

Quelques savants s'étaient toutefois de son temps rangés de son côté, tel le professeur Martius, l'auteur de "l'Histoire naturelle des palmiers", grand spécialiste de la flore brésilienne en même temps qu'ethnographe et philologue éminent. En 1867, alors qu'il était en train de terminer la rédaction de ses "Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas zumal Brasilien" (Leipzig 1867), Martius écrivait en effet à Agassiz: "Je suis impatient de connaître vos conclusions géologiques. J'incline aussi à croire qu'avant les dernières catastrophes géologiques, il existait des hommes dans l'Amérique du Sud".

Agassiz avait également des opinions très arrêtées sur la race noire. Il considérait qu'en Amérique les noirs, établis sur ce territoire aussi solidement que les blancs, devaient y bénéficier d'une entière liberté et égalité de droits. Toute politique suivant une voie contraire ne pouvait aboutir qu'à des échecs. Très opposé au métissage dans lequel il voyait, à tort d'ailleurs, l'abâtardissement des races humaines tant au point de vue physique que moral, Agassiz était d'avis qu'une saine politique devait mettre tous les obstacles possibles au croisement des races. Il s'agit là d'une conception très superficielle qui a cependant prévalu jusqu'au XXe siècle. On ne saurait oublier en effet qu'à l'époque où Agassiz émit ses thèses fleurissait le Gobinisme. L'essai sur l'inégalité des races humaines venait d'être publié quelques années plus tôt, en 1854.

Agassiz a réalisé plusieurs expéditions en Amérique du Nord dans la région du Lac Supérieur et en Floride, en Amérique du Sud, au Brésil, au Pérou, au Chili et à la Terre de Feu. (En Floride, il découvrit dans des récifs de coraux des fossiles humains qu'il faisait remonter à 10.000 ans). Il a rapporté une vaste documentation de son voyage au Brésil réalisé en 1865.

"Aussi habile qu'un égyptologue à lire les hiéroglyphes, il déchiffrait jusque sur les rives de l'Amazone les inscriptions que la glace avait laissées et en suivait partout la trace" a dit de lui un contemporain. Disons tout de suite que ses conclusions sur les formations glaciaires de l'Amazone n'ont pas été acceptées par tous les savants.

Cette expédition, qu'il a poursuivie jusque sur les frontières du Pérou, l'entraîna à étudier également le bassin amazonien tant au point de vue ethnographique qu'économique. Il fit à cette occasion de nombreuses observations sur les variétés produites par le croisement des indiens, des nègres et des blancs, ce qui l'amena à conclure "que les variétés provenant d'alliances entre espèces humaines ou prétendues races, diffèrent des espèces elles-mêmes juste au même titre que les animaux hybrides diffèrent des espèces génératrices. Elles conservent la même tendance à revenir à la souche originelle qui est observée dans toutes les soi-disantes races".

Opposé aux théories de Darwin, Agassiz croyait à la fixité des espèces et le spectacle de la nombreuse faune ichtyologique de l'Amazonie, dont certains échantillons ne se retrouvaient nulle part ailleurs, ne contribuèrent pas peu à le convaincre de l'exactitude de sa théorie. Bien qu'opposé au transformisme, il convient de rappeler ici qu'Agassiz fut avec Cuvier le premier à mettre en évidence l'orthogénèse, c'est-à-dire le perfectionnement organique des êtres.

Il fut l'un des premiers aussi à entrevoir l'intérêt qu'il y aurait à ouvrir l'Amazonie à la navigation, convaincu que cette région était parfaitement habitable, d'un climat supportable, et susceptible d'être adaptée à l'élevage. A plus d'une reprise, il se plut à signaler la richesse de cette région en arbres de toutes espèces et l'immense diversité de la faune ichtyologique. Selon lui, Manaus, qui était alors une bourgade insignifiante, était appelée à devenir un grand centre commercial et de navigation.

"Le bassin de l'Amazonie avec son climat tropical adouci par l'humidité, écrivait-il à Charles Sumner en 1865, est un autre Mississippi. Il y a de quoi ici faire le bonheur de cent millions de créatures humaines. Le temps viendra où nécessairement l'humanité en aura pris possession, où sur les mêmes eaux dans lesquelles nous n'avons pas croisé trois canots en six jours, les bateaux à vapeur et les navires de toutes classes monteront et descendront, où la vie enfin et l'activité animeront ces rivages, mais ce jour-là n'est pas encore venu ! Quand je me rappelle combien de gens misérables j'ai vu en Suisse courbés sur une boîte de montre ou sur un métier à dentelles sans parvenir même à gagner de quoi suffire à leurs besoins, et quand je songe combien facilement tout pousse ici, je me demande par quelle fatalité étrange la moitié du monde regorge tellement d'habitants qu'il n'y a pas de pain pour tous, tandis que dans l'autre moitié la population est si rare que les bras ne peuvent suffire à la moisson. L'émigration ne devrait-elle pas affluer à larges flots en cette région si favorisée de la nature et si vide d'hommes !"

Ces prédictions, que soixante ans plus tôt Humboldt avait déjà énoncées, se trouvent réalisées partiellement aujourd'hui. L'admission de navires marchands sous tous les pavillons à la libre pratique dans les eaux brésiliennes devint un fait accompli un an plus tard, en 1867, cependant que Manaus est devenu depuis lors une vaste cité de 80.000 habitants où l'Unesco, en 1948, a cherché à créer un des principaux centres de l'Institut International de l'Hylea amazonienne chargé de procéder à des recherches scientifiques et d'étudier nombre de problèmes humains qu'Agassiz avait esquissés près de cent ans plus tôt.

Durant cette expédition, Agassiz récoltera près de 1800 espèces de poissons qui seront reproduits par le dessinateur de l'expédition, le Bâlois J. Burckardt. L'enthousiasme du savant suisse pour l'ichtyologie lui dicta même une lettre pleine de saveur

adressée de Jéfé à l'Empereur du Brésil auquel il dédia une espèce d'une grande rareté: l'acara. "En arrivant ici ce matin, lui écrit-il, j'ai eu la surprise la plus agréable et la plus inattendue. Le premier poisson qui me fut apporté était l'acara que Votre Majesté a bien voulu me permettre de lui dédicier, et par un bonheur inouï c'était l'époque de la ponte et il avait la bouche pleine de petits vivants en pleine voie de développement".

Il est intéressant de relever qu'Agassiz a visité la région de Giupa qui, quelques années plus tard, de 1880 à 1910, connut un grand essor avec le boom du caoutchouc et qui a fait l'objet d'un des derniers rapports de l'Institut International de l'Hylea amazonienne. Agassiz avait trouvé cette ville désertée, pleine de maisons abandonnées. En 1949, le rapporteur de l'Unesco, Charles Wagley, bien que sensiblement agrandie et modernisée, la retrouva aussi dépeuplée et son activité considérablement réduite. Tel est le destin des villes de l'Amérique dont la vitalité dépend des mouvements fantasmiques d'une monoproduction.

Revenu en Amérique, Agassiz s'occupa d'océanographie en draguant les fonds marins entre la Floride et les Indes occidentales. En 1871 et 1872, quarante ans après l'expédition du "Beagle" à bord duquel se trouvait Darwin, il entreprendra à bord du "Hassler" une expédition scientifique qui le conduira aux Antilles, à Montevideo, jusqu'au Détroit de Magellan où il entrera en contact avec les Fuégiens dont il nous décrira les chants et les danses. Sur les côtes du Pérou, il recueillera une importante collection de pièces archéologiques préincasiques que lui remit Hutchinson, consul d'Angleterre à Callao. Cette expédition a fait l'objet d'une publication parue sous le titre "Un voyage d'exploration scientifique dans l'Atlantique et l'Amérique du Sud".

Agassiz est mort le 14 décembre 1873 à Cambridge. Ses restes reposent au cimetière de Mount Auburn. Sur sa tombe s'élève un bloc de granit de l'Aar, choisi au lieu même où se trouvait jadis sa cabane, ombragé par de hauts sapins envoyés de la Suisse... sa première et vraie patrie.

Bibliographie: Elisabeth Agassiz - Louis Agassiz. Sa vie et sa correspondance. Neuchâtel 1887.

M. et Mme Louis Agassiz - Voyage au Brésil. Paris 1869.

L. Agassiz - De l'espèce et de la classification.
Paris.

Morton - Crania Americana. 1849.

Nott et Gliddon - Types of Mankind. 1854.

L. Agassiz - Remarks of the antiquity of man. 1867.

R E U N I O N S D ' E T U D E S

Résumés

M. Eduardo Fleury Cuello: Quelques observations ethnologiques sur une tribu d'Indiens des sources de l'Amazone et sur une tribu Guahiro du Venezuela.

(10 octobre 1951)

A l'occasion d'un Congrès indigéniste tenu au Cuzco en 1950, M. Fleury Cuello eut la possibilité de faire une expédition chez un groupe de Chipibos, sur l'Ucayali (une des sources de l'Amazone) au bord du lac Yarinacocha, en compagnie du professeur Tenzen, de l'Université d'Oklahoma, qui étudie actuellement ces Indiens du point de vue linguistique.

Intéressé tout particulièrement par la déformation des crânes, le conférencier tourna un film au milieu de ces Chipibos où cette pratique se retrouve. Au cours du film se déroulent le procédé de la déformation, la fabrication de la céramique, le tissage et la cuisson d'un repas. — Après une introduction concernant l'histoire de la déformation crânienne, le conférencier se demande pourquoi il existe des crânes déformés un peu partout dans le monde (Europe, Amérique, Afrique). Les explications qu'il propose sont: 1) les Indiens du Pérou se disant les enfants du soleil, et le soleil ayant le front plat, ils essayent de ressembler à leur dieu; 2) certaines tribus pensent qu'en aplatissant certaines régions du crâne, on augmente le sens combatif des hommes en atténuant le pouvoir génésique; 3) la déformation provoquant un profil allongé donnant une impression de noblesse, il pourrait s'agir d'une simple affaire d'esthétique; 4) on peut également imaginer que des parents désirent modeler la tête de leurs enfants comme on le fait pour leur esprit.

La déformation du crâne s'effectue ainsi: on enduit le front de l'enfant avec une pommade noire faite avec un fruit (jagua) trituré et mélangé à de l'huile de coco. On place ensuite sur le front une planchette doublée d'un coussin empli de coton brut, en même temps qu'on pose sur l'occipital un autre coussin également de coton brut. Un système ingénieux de ficelles relie la planchette frontale au coussin occipital. Le traitement débute dès le deuxième jour de la naissance et dure six mois.

M. Fleury Cuello a procédé à des mensurations anthropométriques sur des adultes et des enfants. La stature moyenne de ce groupe est pour les hommes d'environ 1m.58. L'indice céphalique indique presque toujours une hyperbrachycéphalie accentuée (allant de 92 à 102); un enfant subissant encore l'épreuve de la planchette offrait un indice de 142.

La deuxième partie de la conférence était consacrée aux Guahiros du Vénézuéla dont un film détaille une danse dite "chichamaya". Ayant découvert et filmé dans une grotte un grand nombre d'urnes funéraires contenant des restes de squelettes, M. Fleury Cuello parle des rites d'enterrement de ces populations. Lorsqu'un Guahiro meurt, on ne prononce plus son nom sans quoi son âme n'aurait pas de repos, on ne dit pas qu'il est mort, on dit qu'il est parti sur une île qui se trouve en face de la Colombie, où se trouvent non seulement les morts humains mais aussi le bétail mort de maladie. Les funérailles donnent lieu à des réjouissances dont l'ampleur dépend de la riches-

se du mort: deux à trois heures pour un pauvre homme, plusieurs jours pour un riche. Les Indiens boivent beaucoup d'alcool à cette occasion, on en fait même déjà boire au mourant pour que son cadavre se conserve durant la fête. L'héritage est partagé, non pas dans la famille, mais entre ceux qui ont le plus pleuré le mort. Le cadavre est placé dans une caisse que l'on dépose dans une grotte ou un pierrier, ou que l'on enterre dans la hutte du mort, et que l'on abandonne pendant un ou deux ans. Ensuite a lieu la sépulture au deuxième degré: une femme, généralement la plus vieille de la tribu, nettoie les ossements, les teint quelquefois en rouge, et les place dans une urne avec les objets préférés du mort (souvent des cigares ou un flacon d'alcool). Cette urne, soigneusement fermée, est soit déposée dans une grotte soit enfouie dans le sable; elle est décorée avec les signes distinctifs de la famille du mort, signes que l'on retrouve dans les peintures corporelles et dans les tissages.

M.Georges Barbey : Promenade archéologique au pays des Maya (Tical, Copan, Yaxchilan, Palenque, Chichenitza, Uxmal).

(22 novembre 1951).

Lors de son récent voyage en Amérique centrale, M.Georges Barbey a photographié de magistrale façon les ruines de cités et de nécropoles maya souvent difficilement accessibles.

Après un court historique sur la vie sociale des Maya, le conférencier évoque les grandes lignes de l'histoire des peuples de cette époque en rappelant qu'ils ont inventé l'astronomie, conçu le zéro, prévu les phénomènes célestes et imaginé un calendrier précis comme celui que les astrologues ont reconstitué.

Puis, au moyen de très beaux clichés, M.Barbey fait revivre les ruines qu'il a visitées. Ce qui fut l'Empire des Maya est redevenu une forêt vierge, habitée par les rares descendants des seigneurs de Peten et de Copan. Si les Maya actuels ressemblent physiquement aux portraits de leurs ancêtres sculptés sur les stèles, les trois époques prestigieuses, Ancien Empire, Moyen Empire et Renaissance maya, survivent dans les pyramides flanquées d'escaliers presque verticaux et surmontées de temples, dans les tours d'observation, comme le fameux Caracol ou Escargot, dans les stèles de Copan, ancienne ville des congrès, dans les ruines de Tical, de Chichen-Itza, de Palenque et de Yaxchilan.

M.Georges Barbey : Promenade archéologique au pays des Mistèques, Zapotèques, Aztèques (Tajin, Monte Alban, Mitla, Tula).

(12 décembre 1951).

Continuant l'exposé de son récent voyage, M.Barbey fait tout d'abord une brève revue de ce que furent les deux civilisations précolombiennes mexicaines, en dehors de celle des Maya. On croit souvent à tort que les Aztèques représentent toute la civilisation du Mexique précolombien, alors que plusieurs niveaux culturels les précéderent. La fin dramatique des Aztèques, contemporains de Cortez et

de l'expansion espagnole, cache ce que leur propre arrivée au Mexique eut de catastrophique pour leurs prédécesseurs. En effet, Zapotèques de Monte Alban, Mixtèques et Olmèques de l'Oaxaca et du Puebla, Toltèques de Mexico et de Teotihuacan, Chichimèques du Texcoco, furent remplacés par les Aztèques qui assimilèrent leur culture mais ne parvinrent pas à les dépasser.

Par des clichés en couleurs d'une beauté exceptionnelle, M. Georges Barbey fait revivre les étapes de l'intéressant périple qu'il a accompli: Teotihuacan et ses pyramides du Soleil et de la Lune avec au pied le temple de Quetzalcoatl; Tzintzuntzan, au bord du lac Patzcuaro, et ses pyramides arrondies avançant comme une proue de navire, fort peu explorées encore au point de vue archéologique; El Tajin, ses ruines cachées dans la verdure, rarement évoquées mais que Humboldt a visitées, et surtout sa merveilleuse pyramide de sept étages, creusée de 365 alvéoles, autrefois surmontée d'un temple; Tenayuca, au sud de Mexico, où l'on retrouve de multiples représentations de Quetzalcoatl; Tula, centre toltèque et probablement même plus ancien, avec une pyramide de proportions considérables, dont les restes du temple qui la surmontait furent retrouvés dans une faille ouverte dans son flanc, où subsistent des statues gigantesques et, sur ses murs, une succession de jaguars et d'aigles ainsi qu'une frise ajourée dans un état de conservation exceptionnelle; Mitla, qui fut probablement un lieu de sépulture (son nom en zapotèque signifie "lieu où reposent les âmes") où l'on trouve de nombreuses tombes souterraines, des colonnes arrondies et des murs couverts de grecques d'une grande diversité de motifs; et enfin Monte Alban, succession impressionnante de grands temples zapotèques, avec ses nombreuses stèles et sculptures représentant des danseurs et des individus mal conformés, qui fut peut-être un lieu de pèlerinage pour les malades, à moins qu'il ne s'agisse de caricatures de vaincus.

M. Maurice Paranhos da Silva : La religion maya.

(13 février 1952).

L'Empire maya, qui fut une confédération de cités plutôt qu'un Etat centralisé, a connu plusieurs périodes dont la plus ancienne semble remonter à l'an 1000 avant J.C. Son panthéon est composite et comprend tous les dieux des diverses cités maya, aux différents stades de leur évolution culturelle et historique, allant de l'animisme des nomades au dualisme élaboré par la caste des prêtres lors de l'apogée des grandes villes saintes, telle Chichen-Itza.

Les sources d'études sont rares et viciées, soit par le fanatisme ignorant des conquérants, soit par la méfiance des vaincus. Les chroniques de Diego de Landa, évêque de Merida au temps de la conquête, les trois Codex échappés des autodafés, les relations rédigées avant la conquête par les Maya et transcrites par les Espagnols - comme le Popol Vuh, véritable "bible centro-américaine" -, et enfin les vestiges archéologiques épars dans la forêt vierge, sculptures et bas-reliefs, posent des énigmes constantes.

Dans son analyse de la religion maya, M. Paranhos da Silva a présenté un tableau de ces traditions, compliquées par la superposition des divinités, les synchrétismes entre les cultes anciens et

nouveaux, entre les cultes autochtones et étrangers. Parmi l'enchevêtrement des dieux du Firmament, de la Pluie, de l'Agriculture, du Maïs, de la bénéfique déesse du Suicide, etc., des fameux Chacs, les quatre points cardinaux, resplendit une grande figure. C'est celle de Kukulcan, version maya de Quetzalcoatl, le serpent emplumé des Mexicains, considéré comme le grand initiateur, patron du calendrier, ce qui est compréhensible de la part d'un peuple à économie axée sur l'agriculture et le rythme des saisons, si bien calculé par les astronomes précis de l'Amérique centrale.

Passant en revue les conceptions maya de l'univers, du déluge, de l'au-delà, le conférencier étudie ensuite les calendriers liturgique et civil, ainsi que le rituel correspondant plus particulièrement à la vie courante des Maya.

Religions d'abord naturistes, puis ritualistes et même entachées par les sacrifices humains originaires du Mexique, puis abstraites avec la lutte entre le bien et le mal, elles régissaient la vie quotidienne et officielle, sous la direction d'une caste cléricale. La présence simultanée de différents rites funéraires semble démontrer l'origine multiple des concepts religieux, mais le rituel général correspond à celui de toutes les grandes religions et le repas totémique, quelquefois l'anthropophagie rituelle, renouvelaient la foi à époques fixes.

M. Henry Le Besnerais: Manifestation folklorique vénézuélienne:
"La Fiesta de los Diablos".

(10 mars 1952).

Le conférencier de cette réunion d'études, chargé de mission ethnographique au Vénézuéla, a présenté le résultat d'une enquête sur une curieuse manifestation folklorique étudiée dans un village vénézuélien, à quelque 150 km. au sud de Caracas: "La Fiesta de los Diablos" (la Fête des Diables).

Il s'agit d'une cérémonie traditionnelle, organisée par une confrérie de villageois revêtus d'un costume rouge éclatant et d'un masque en papier, surmonté de cornes, représentant soit un bovidé, soit un porc, soit une figure humaine. Un ordonnateur de cérémonie dirige la chorégraphie, scandée par le roulement d'un tambour et le bruit des "maracas", des clochettes et des sonnaillles individuelles.

La veille de la Fête-Dieu, les danses commencent et durent toute la nuit et la journée du lendemain. Au matin, les participants dansent jusqu'à la messe à laquelle ils assistent, prosternés devant l'Eglise. Ils évoluent par couples sur le parvis, puis se dispersent dans le village, toujours dansant, pour quêter chez les notables. L'après-midi, la grande cérémonie recommence lorsque la procession du Saint-Sacrement quitte l'église. Les diables, comme refoulés, dansent à reculons devant la procession. Dans un dernier effort, ils tentent d'empêcher le prêtre de rejoindre l'église, mais ils sont vaincus dans cette représentation du Bien et du Mal.

On ne connaît pas l'origine de cette cérémonie épuisante pour les danseurs, qui acquittent ainsi un vœu formé lors d'une maladie. La laideur méchante des masques est parfois impressionnante.

Au cours de la projection de très belles photographies et d'un film en couleurs, précisant certaines scènes et les gestes des participants, on a pu voir des postures hallucinantes et suivre le déroulement de la cérémonie où la vigueur et la frénésie prennent peu à peu le pas sur l'allure compassée et monotone du début. Les rythmes obsédants de cette chorégraphie infernale excitent les danseurs qui tombent parfois épuisés. On n'a pas encore pu définir le sens exact de cette cérémonie qui semble avoir des origines espagnoles, africaines, comportant - semble-t-il -, des rites d'auto-exorcisme.

Dr. Arnold Ith : La civilisation maya à travers ses codex.

(21 mars 1952).

Le Dr. Arnold Ith, de Zurich, membre du Comité de la Société Suisse des Américanistes, est l'un des rares savants spécialisés dans la lecture des textes maya. Il exposa le résultat de ses travaux dans une communication entrant dans le cadre des entretiens consacrés cette année à la civilisation maya.

Parmi les rares sources écrites autochtones, les trois Codex - Dresdensis, Tro-Cortesiano et Peresianus - sont les documents les plus importants pour l'étude de la langue maya rituelle, à l'usage des prêtres, seuls capables de la lire. Idéogrammes allant de la représentation presque naturaliste à la notation abstraite compliquée par les élargissements de sens et la schématisation de l'image, les glyphes maya n'ont pas encore livré leurs secrets intégralement.

Après avoir rappelé certains faits essentiels, indispensables à la connaissance de la chronologie maya, tels que la numération vigésimale utilisant uniquement des traits et des points additionnés, puis la coexistence de deux années lunaire et solaire dont la combinaison donne le "siècle" maya de 52 ans, M. Ith mentionna le zéro de la chronologie maya qui peut se fixer à l'an 3113 avant J.C., ce qui peut modifier sensiblement les conceptions relatives au peuplement de l'Amérique, ce vieillissement impliquant un long séjour sur place de peuples primitifs avant la création des sciences mathématiques. Mais on ne sait pas encore à quel fait réel ou supposé correspond le zéro de la chronologie maya.

La partie la plus importante de cette communication fut une démonstration de lecture de quelques pages du Codex Tro-Cortesiano de Madrid. Les représentations du dieu Chac, ou dieu de la pluie, y sont nombreuses et ce Codex semble bien être une sorte de calendrier agricole, mais il s'agit là d'une hypothèse que seuls les prêtres maya pourraient confirmer. Les idéogrammes paraissent être des notes mnémotechniques à l'usage des prêtres, qui développaient le sujet grâce à ces points de repère. Langue secrète réservée au culte, elle se complique par le fait que plusieurs sens peuvent être attribués à chaque signe, mystique, céleste, terrestre et souterrain. De plus, les idéogrammes présentent mentalement des extensions de sens, et graphiquement des rétrécissements compliquant la lecture. Ainsi le signe "nuage" peut aussi bien dire: lier, être ensemble, être ami de, se rencontrer. Celui de "jour" se lit également: abondance, force exubérante. Celui de "nuit" signifie aussi: intérieur de la terre, giron maternel, et ainsi de suite.

L'image de la destruction du monde et de l'humanité par le déluge est notée, par exemple, par les signes d'éclipses de soleil et de lune, avec l'image de la déesse Ixchel, déesse des inondations, portant un serpent enroulé, des os croisés et une cruche renversée, à laquelle s'ajoute l'image du dieu de la guerre menaçant la terre de deux javelots. La complication de la pensée se manifeste par cette scène idéographique.

Seul l'effort méthodique de chercheurs tels que M.Ith permettra de comprendre un jour les mystères des civilisations américaines que la SSA tente de faire revivre au cours de ses séances de travail.

CONFERENCES PUBLIQUES

15 décembre 1951.

Dr.Hans DIETSCHY (Bâle) : La médecine dans l'ancien Pérou.

C O M M U N I C A T I O N

Découverte de la civilisation précolombienne des Chorotegas dans la Province de Mosquitia (Honduras).

Monsieur Basilio de Telepnef, consul général du Honduras à Berne, membre de notre Société, nous a envoyé récemment une note rédigée à notre intention nous informant d'une découverte récente faite dans la Province de Mosquitia, au nord-est de la République du Honduras.

Cette note rappelle que, depuis longtemps, on avait connaissance d'une légende concernant un "Dieu-Singe" chez les Indiens de cette région et que l'on parlait à mots couverts d'une cité abandonnée depuis mille ans. A la suite de quelques expéditions infructueuses, on estimait cependant que les Indiens Chorotegas pouvaient être les précurseurs des Maya dans ces régions.

Une expédition organisée par le Musée Indien de la Fondation Heyes de New-York fut décidée pour tirer la chose au clair. Elle eut lieu en 1946. Après une longue marche d'approche dans la forêt, les explorateurs furent abandonnés par leurs compagnons indiens, qui craignaient la vengeance des "ulaks", monstres mi-hommes, mi-démons. Un temple fut atteint malgré tout. Construit dans un site décrit comme idyllique, au milieu de la forêt et près de cascades, il présente des restes qui permirent l'étude d'une "Danse des singes rôtissants". Une prochaine expédition est projetée.

Nous remercions M.de Telepnef pour cette communication, que

nous avons brièvement résumée. Il signale encore les titres de deux publications relatives à cette découverte:

Revista del Archivo y Biblioteca Nacionales. Organo de la Sociedad de Geografia e Historia de Honduras. Tomo XXIV, Núms. XI y XII. Mayo y Junio, 1946. "La Ciudad del Mono Dios", por Theodore Morde, et

Boletín Mensual de Información, Ministerio de Relaciones Exteriores de la República de Honduras, Nos. 11 y 12. Tegucigalpa, D.C., Julio y Agosto de 1950, pp. 12-17.

NECROLOGIE

Gottfried Hurter (1866-1951).

von Prof. Dr. Franz Termer (Hamburg).

Am 5. Dezember 1951 verstarb zu Frauenfeld im Alter von 85 Jahren Herr Gottfried Hurter. Mit ihm ist ein Schweizer dahingegangen, der, ohne in der Öffentlichkeit hervorgetreten zu sein, bedeutende Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Guatemala geleistet hat, die es angebracht erscheinen lassen, seiner als Amerikanisten zu gedenken.

Als gebürtiger Schaffhauser hatte er nach Abschluss seiner humanistischen Schulbildung den kaufmännischen Beruf ergriffen und war am Ende der in Frankreich und England verbrachten Lehrjahre 1896 nach Guatemala ausgewandert. 1898 gründete er seine Firma in Quezaltenango. Von Jugend auf an Naturwissenschaften interessiert, widmete er seine freie Zeit ausgedehnten Wanderungen und Vulkanbesteigungen in West-Guatemala. Er richtete seine Studien auf die Botanik und Vulkanologie, beschäftigte sich aber auch infolge des durch sein Geschäft bedingten Kontaktes mit den Hochlandmaya mit ihrer Ethnographie. Er erlebte das schwere Erdbeben in Quezaltenango und den nachfolgenden gewaltigen Ausbruch des Santa-Maria-Vulkans und wurde dadurch noch stärker an die Vulkankunde gefesselt. Als im Jahre 1922 die Tätigkeit des Santa Maria wieder auflebte und zur Bildung eines Staukegels führte, beobachtete er unermüdlich Jahre hindurch dieses bis dahin noch nicht im einzelnen verfolgte Phänomen und lieferte sehr wertvolles Material der Forschung. Ihm kam dabei zugute, dass er zeitlebens ein ebenso tüchtiger wie begeisterter Amateurphotograph war, und hierdurch eine Fülle von Aufnahmen des Vulkans einbrachte, wie sie nur selten von gleichen Naturphänomenen vorhanden sind. Aber auch die Landschaften von Guatemala fanden in ihm einen der besten Photographen, dessen Auge die geographisch wichtigen Elemente zu erfassen verstanden. Manche davon sind in neuere Werke über Guatemala eingegangen.

Unter seinen volkskundlichen Studien sind besonders diejenigen hervorzuheben, die sich an den christlich verbrämten Zauberglauben, die "Brujería", der Quiché-Indianer anschlossen. Hurter wurde in dieser Richtung der Wiederentdecker eines Brauchtums der Eingeborenen, von dem nur spärliche Nachrichten aus der Kolonialzeit, meist unbeachtet von der modernen Forschung, vorlagen.

Hurter lag jedes Hervortreten in der Öffentlichkeit fern, und so war er nie zu bewegen, sein reiches Beobachtungsmaterial oder gar seine interessanten Erinnerungen an die Landesgeschichte um die Jahrhundertwende und in dessen ersten beiden Dezennien niederzuschreiben. Aber gern überliess er sein Material Forschern, die ihm, der eine kritisch wertende Persönlichkeit war, hierfür würdig erschienen, mochten es Nordamerikaner oder Europäer sein. Seit 1925 unternahm er gemeinsam mit dem Unterzeichneten einige Reisen in das Gebiet der Mam-Indianer im äussersten Western Guatemalas, in die Umgebung des Atitlán-Sees, in der pazifischen Küstenniederung, in die Alta Verapaz und an dem Izabal-See.

1928 kehrte er nach dreissigjährigem Aufenthalt aus Guatemala in die Schweiz zurück, wo er sich in Frauenfeld niederliess, um die Musse des Alters zum Sichten seiner reichen Beobachtungen und seines grossen photographischen Archivs, aber auch zu Reisen in der Heimat zu benutzen.

Er war eine kernhafte, kritische Persönlichkeit mit einem guetigen, begeisterungsfähigen Herzen, ein vortrefflicher Naturbeobachter und Menschenkenner, dem die Indianer in seltener Treue anhängen. Seine beiden Landsleute Bernoulli und Stoll haben als Schweizer bedeutsame Pionierarbeit zur Erforschung Guatemalas geleistet und sind durch ihre Veröffentlichungen in die internationale Forschung eingegangen. Möge die Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft ihnen den Namen Hurter anfügen, dessen Wirken im Verborgenen blieb und dessen Name der Nachwelt nur in lateinischen Bezeichnungen von ihm entdeckter Pflanzen und unter prächtigen Landesaufnahmen erhalten bleibt.

* * *

Le 5 décembre 1951 est décédé à Frauenfeld, à l'âge de 85 ans, M. Gottfried Hurter. Avec lui disparaît un Suisse qui, sans s'être jamais mis en avant publiquement, a cependant fourni une importante contribution à la géographie et à l'ethnographie du Guatemala, ce qui autorise pleinement à honorer en lui la mémoire d'un américaniste.

Schaffhousois de naissance, après avoir achevé le gymnase classique, il embrassa la carrière commerciale. A la suite d'années d'apprentissage en France et en Angleterre, il émigrait en 1896 au Guatemala où il fondait en 1898 sa propre entreprise à Quezaltenango. Attiré qu'il avait toujours été par les sciences naturelles, Hurter consacra son temps libre à de longues pérégrinations et à l'ascension de volcans au Guatemala occidental. Il dirigea ses études avant tout sur la botanique et la vulcanologie, mais s'occupa également des Maya des Hauts Plateaux et de leur ethnographie, à la suite des contacts professionnels qui s'étaient établis. Il assista au violent tremblement de terre de Quezaltenango et à l'éruption consécutive formidable du volcan Santa Maria, ce qui ne fit qu'accroître en lui la passion vulcanographique. Lorsque l'activité du Santa Maria se réveilla en 1922 et aboutit à la formation d'un cône d'accumulation, il observa, infatigablement et durant des années, ce phénomène qui n'avait jusque là jamais été suivi dans tous ses détails, livrant un précieux matériel à la science. Comme il fut durant toute sa vie un photographe amateur aussi capable qu'enthousiaste, il rapporta de l'éruption des vues comme on n'en possède que peu sur d'autres phénomènes semblables. Mais les paysans du Guatemala trouvèrent

également en lui un photographe accompli, dont l'oeil excellait à saisir les éléments géographiques importants. Plusieurs de ses photos trouvèrent place dans des ouvrages récents sur le Guatemala.

Parmi ses études ethnographiques, il faut particulièrement citer celles qui se sont attachées à la croyance magique teintée de christianisme connue sous le nom de "Brujería" des Indiens Quiché. Hurter redécouvrit en effet cette coutume indigène, au sujet de laquelle les rares renseignements datant de l'époque coloniale avaient été le plus souvent ignorés des chercheurs modernes.

Toute prise de position publique était étrangère au tempérament de Hurter. Aussi ne put-il jamais être amené à publier son riche matériel d'observations et ses intéressants souvenirs concernant l'histoire du Guatemala autour de 1900 et au cours des deux premières décades de ce siècle. En revanche, il mettait volontiers son matériel à la disposition de chercheurs que son oeil critique et averti lui faisait apparaître comme dignes de cette confiance, qu'ils soient Américains du nord ou Européens. A partir de 1925, il entreprit avec le soussigné plusieurs voyages au pays des Indiens Mam (extrême ouest du Guatemala), autour du lac Atitlan, dans la plaine côtière du Pacifique, dans l'Alta Verapaz et au lac Izabal.

En 1928, après un séjour de plus de trente ans au Guatemala, il rentra en Suisse et s'établit à Frauenfeld. Il utilisa les loisirs de sa retraite à mettre en ordre ses riches observations et ses importantes archives photographiques, mais aussi à parcourir en tous sens son pays natal.

C'était une personnalité énergique et critique mais au coeur bon et enthousiaste, un excellent observateur de la nature et un fin connaisseur d'hommes; il avait à ce titre pleinement conquis la confiance des Indiens.

Les deux Suisses Bernoulli et Stoll ont fait oeuvre de pionnier dans l'exploration du Guatemala et sont entrés dans la science internationale par leurs publications. Puisse la Société Suisse des Américanistes associer à leur nom celui de Hurter, même si son activité est demeurée cachée et si son nom ne doit passer à la postérité que par les désignations latines des plantes qu'il a découvertes et par les merveilleux documents photographiques qu'il a laissés.

OUVRAGES RECUS

- America Indígena - Organo trimestral del Instituto Indigenista Interamericano, Mexico. Vol.XI, Num.4, Octubre de 1951,
Vol.XII, Num.1, Enero de 1952.
- Archiv für Völkerkunde - Museum für Völkerkunde, Wien, Band V, 1950.
- Bolivar - Organo del Ministerio de Educación Nacional de Colombia.
Bogota. Numero 2 - Agosto de 1951,
Numero 3 - Septiembre de 1951,
Numero 4 - Octubre de 1951.
- Correo Literário - Arte y Letras Hispanoamericanas. Ano III, Num.40,
Madrid, 15 de enero de 1952.
- Cuadernos Americanos - Revista mensual de cultura hispánica, Madrid.
No.26, Febrero de 1952.
- Dia de la Tradición - Programa general 1949, Buenos Aires.
- Ediciones Cultura Hispánica - Catálogo 1951-1952, Madrid.
- El Palacio - Review of Archaeological Society of New Mexico,
Santa Fé. Vol.58, No. 8 - Vol.58, No. 9
Vol.58, No.10 - Vol.58, No.11
Vol.58, No.12 - Vol.59, No. 1
Vol.59, No. 2 -
- Estatutos de la Sociedad Argentina de Americanistas, Buenos Aires.
- Estudios Americanos - Revista de la Escuela de Estudios Hispano-
Americanos, Sevilla 1951. Vol.III, No.10, Julio de 1951,
Vol.III, No.11, Octubre 1951.
Indices generales del vol.III.
- Hojas de Cultura Popular Colombiana - No. 8, Bogota, 1951.
No.12, Bogota, 1951.
- Idaeh - Instituto de Antropologia e Historia de Guatemala, Vol.2,
Junio de 1950.
- Journal of American Folklore - Publ.by the American Folklore Society.
Vol.57, July-September 1944, No.225.
- Kollasuyo - Revista de la Escuela de Filosofia y Letras, La Paz,
Ano X, No.67, 1951.
- Mundo Hispánico - No.45, Diciembre, 1951, Ano IV, Madrid.
- Noticias de Educación Iberoamericana - Madrid, Ano I, Nums.5, 6 y 7.
Agosto-Septiembre-Octubre de 1951.
- Paideuma - Mitteilungen zur Kulturkunde, Frobenius-Institut,
Frankfurt a.M. Band V - Oktober 1950 - Heft 1/2,
Band V - Juli 1951 - Heft 3.
- Primitive Man - Publ.by the Catholic Anthropological Conference,
Washington. Vol.23, No.3, July 1950.

Revista de Folklore - Instituto Etnológico Nacional, Bogotá, Colombia. Numero 7, Septiembre de 1951.

Revista de Historia de America - Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Tacubaya. No.31, Junio de 1951.
Indice Nos.29 y 30, Junio y Diciembre de 1950.

Revista del Instituto de Antropología - Tucuman. Vol.4, marzo de 1949.

Revista del Instituto Nacional de La Tradición - Buenos Aires.
Año I, entrega 2a. Julio-Diciembre de 1948.

Revista del Museo Nacional - Lima. Tomos XIX-XX, 1950-1951.

Revista Nacional de Cultura - Ministerio de Educación Nacional, Caracas, Venezuela. Año XII - No.86, Mayo-Junio de 1951.
Nos.87-88, Julio-Octubre de 1951.

Saitabi - Revista de Historia, Arte y Arqueología, Valencia.
No.31-32, Año IX - Enero-Junio de 1949, Tomo VII.
No.33-34, Año IX - Julio-Diciembre de 1949, Tomo VII.

Tricolor - Repertório Infantil Venezolano. Revista mensual editada por el Ministerio de Educación Nacional, Caracas, Ven.
No.28, Junio 1951 - No.29, Julio 1951 - No.30, Agosto 51,
No.31, Septiembre 1951 - No.32, Octubre 1951,
No.33, Noviembre 1951 - No.34, Diciembre de 1951.

* * *

Boletim do Museu Nacional, Nova Série, Antropologia, Rio de Janeiro.
No.10 - 22 de outubro de 1950.
No.11 - 20 de dezembro de 1950.

Boletín Indigenista - Órgano trimestral del Instituto Indigenista Interamericano, Mexico. Vol.XI, No.3, Septiembre, 1951.
Vol.XI, No.4, Diciembre, 1951.
Índice del volumen XI.

Boletín del Museo de Motivos Populares Argentinos José Hernández - No.3, Año I, Julio de 1949, Buenos Aires.

Boletín de la Sociedad Argentina de Americanistas - No.1, Octubre de 1951. Buenos Aires.

Bulletin of the University Museum - Philadelphia.
Vol.16, No.2, July 1951 - Vol.16, No.3, February 1952.

Horda - Boletín Mensual de Poesía y Letras, La Paz. Año I, No.3, 1950.

* * *

ACOSTA SAIGNES Miguel - Tlacaxipeualiztli. Um Complejo Mesoamericano entre los Caribes. Caracas, 1950.

id. - Arqueología para aficionados. Separata de la Revista Cultura Universitaria No.XIX, Caracas 1950.

id. - Tema de Pedagogía. Publ.del Liceo "Lisandro Alvarado" Barquisimeto. Caracas 1951.

- ACTA FINAL del Segundo Congreso Indigenista Interamericano, Cuzco 1949.
- AGUILERA Miguel - La Enseñanza de la Historia en Colombia. Publ. No. 113 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F. 1951.
- AITAMIRA Rafael - La Civilización Española en los Siglos XVI, XVII y XVIII. Tirada a parte de los tomos 2 y 3 de la Historia de la Nación Argentina, Buenos Aires 1937.
- AITAMIRA Y CREVEA Rafael - Diccionario Castellano de Palabras Jurídicas y Técnicas tomadas de la Legislación Indiana. Publ. No. 112 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F. 1951.
- AITAMIRA y CREVEA Rafael, CARRERA STAMPA Manuel, DOMINGUEZ y COMPANYY Francisco, MILLARES CARLO Agustin, PALM Erwin Walter - Contribuciones a la Historia Municipal de America. Publ. No. 100 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F. 1951.
- ALVARADO Martin - La Enseñanza de la Historia en Honduras. Publ. No. 125 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F. 1951.
- ANCON - Elementos culturales de tres épocas hallados en las Necrópolis de Ancon. Primer Congreso Internacional de Peruanistas. Museo Nacional de Antropología e Arqueología, Lima.
- ARCILA VELEZ Graciliano - Arqueología de La Paz y el Alto Opon. Publ. No. 83 - Revista de la Universidad de Antioquia.
- Id. - Grupos Sanguíneos entre los Indios Paez. Revista del Instituto Etnológico Nacional, Vol. I, ent. 2a, Medellín 1943.
- AYROSA Plinio - Nomes dos membros do corpo humano e outros designativos na língua brasileira. Etnografia e Língua Tupi-Guarani No. 19, Universidade de São Paulo, 1950.
- BAILEY Flora L. - Some sex beliefs and practices in a Navaho Community. Papers of the Peabody Museum, Vol. XL, No. 1, Harvard University, Cambridge.
- BARROSO Gustavo - Historia Militar do Brasil. Biblioteca Pedagógica Brasileira. Companhia Editora Nacional, São Paulo, 1935.
- BORHEGYI Stephen de - "Loop-Nose" Incense Burners in the Guatemala National Museum. No. 103, Notes on Middle American Archaeology and Ethnology. Carnegie Institution of Washington, April 1951.
- Id. - Further Notes on Three-Pronged Incense Burners and Rim-Head Vessels in Guatemala. No. 105, Notes on Middle American Archaeology and Ethnology. Carnegie Institution of Washington, December 1951.
- CACERES FREYRE Julian - El Culto Idolátrico del Señor de la Peña (La Rioja). de Publ. de la Sociedad Argentina de Americanistas, T. I, Folklore No. 2, Buenos Aires, 1949.

- CALASANS José - Cachaça, Moça Branca. Um estudo de folklóre. Publ. No.13 do Museu do Estado, Bahia, Brasil.
- CASO Alfonso - Explicación del Reverso del Codex Vindobonensis. Sobretiro de "Memoria de El Colegio Nacional", Tomo V, Num.5, Mexico D.F.
- CHAVEZ OROZCO Luis - Índice del Ramo de Indio del Archivo general de La Nación. Recopilado por. Publ.No.5, Ediciones especiales del Instituto Indigenista Interamericano, Mexico D.F. 1951.
- COMAS Juan - Les Mythes Raciaux. La Question raciale devant la science moderne, UNESCO, Paris 1951.
- Id. - La realidad del Trato dado a los Indígenas de América entre los siglos XV y XX. Sobretiro de "América Indígena", Vol.XI, No.4, Octubre 1951. Mexico D.F.
- id. - La Enseñanza de la Antropología y la Utilización de Antropólogos en Hispanoamérica, Separata del vol.de Homenaje a Alfonso Caso. Mexico 1951.
- DEBENEDETTI Salv. - Los Cementerios Prehistóricos de la Isla de Tilcara (Prov.de Jujuy). Ext.de las Actas del XVIII Congreso Internacional de Americanistas, Buenos Aires 1912.
- DIETSCHY Hans - Das Verwandtschaftssystem der Azteken. Tiré à part de "Korrespondenzblatt der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Basel", No.1/2, 1951.
- DRUMOND Carlos - Notas sobre cerâmica brasileira. Etnografia e Língua Tupi-Guarani No.18, Universidade de São Paulo, 1950.
- EL MUSEO DEL ORO - Banco de la República, Bogota, 1948.
- ENSAYOS sobre la Historia del Nuevo Mundo - Publ.No.118 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F. 1951.
- GARCIA Antonio - Legislación Indigenista de Colombia. Introducción Crítica y Recopilación. Ediciones especiales del Instituto Indigenista Interamericano, Mexico D.F., 1952.
- GAZETA DE MONTEVIDEO - Volumen Primero. 1810 Octubre-Diciembre. Biblioteca de Impresos Raros Americanos, Montevideo 1948.
- GIANELLO Leoncio - La Enseñanza de la Historia en la Argentina. Publ. No.123 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F., 1951.
- INAUGURACION y PLAN DE TRABAJOS del Instituto de Investigaciones Históricas. Ensayos, Estudios y Monografías, No.1, Montevideo, 1948.
- LEE Ronald - United States. Historical and Archaeological Monuments. Publ. del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F., 1951.
- LEIGHTON Alexander H. and Dorothea C. - Gregorio, the Hand-Trembler. A psychobiological Personality Study of a Navaho Indian. Papers of the Peabody Museum, Vol.XL, No.1, Harvard University, Cambridge.

LOWIE Robert H. - Beiträge zur Völkerkunde Nordamerikas. Mitt. aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg, XXIII, 1951.

- Id. - Social and Political Organization of the Tropical Forest and Marginal Tribes. From "Bulletin 143, Handbook of South American Indians", Vol.5, 1949.
- Id. - Property among the Tropical Forest and Marginal Tribes. From "id. id.", Vol.5, 1949.
- Id. - The Tropical Forest - An Introduction. From "id. id.", Vol.3, 1948.
- Id. - The Tapuya; The Cariri; The Pancararu; The Tarairiu; The Jeico; and the Guck. From "id. id.", Vol.1, 1946.
- Id. - The Northwestern and Central Ge. From "id. id.", Vol.1, Washington, 1946.
- Id. - Eastern Brazil: An Introduction. From "id. id.", Vol.1, Washington, 1946.
- Id. - Bibliographical Memoir of Franz Boas (1858-1942). From "National Academy of Science", Vol.XXIV, Ninth Memoir, Washington, 1947.
- Id. - A Crow Text, with grammatical notes. University of California Publications in American Archaeology and Ethnology, Vol.29, No.2, Berkeley 1930.
- Id. - The Crow Language - Grammatical Sketch and Analyzed Text. University of California Publications in American Archaeology and Ethnology, Vol.39, No.1, Los Angeles 1941.
- Id. - Ethnographic Notes on the Washo. Idem, Vol.36, No.5, Berkeley, 1939.
- Id. - Crow Prayers. From "American Anthropologist", Vol.35, No.3, July-September 1933.
- Id. - The Buffalo Drive and an Old-World Hunting Practice. From "Natural History", Vol.XXIII, No.3, 1923.
- Id. - A Women's Ceremony among the Hopi. From "Natural History", vol.XXV, No.2, 1925.

MAGALHÃES Basilio de - Expansão geográfica do Brasil colonial. Biblioteca Pedagógica Brasileira, vol.XLV. Companhia Editora Nacional, São Paulo 1935.

MASSET Bernard - Etude sur les Institutions des Maya, Genève 1951.

MELLO LEITÃO C.de - Visitantes do Primeiro Imperio. Biblioteca Pedagógica Brasileira. Comp. Editora Nacional, São Paulo 1934.

METRAUX Alfred - Etude sur l'agriculture paysanne dans une vallée haïtienne. Sobretiro de "Acta Americana", Vol.VI, Nums. 3-4, 1948.

- METRAUX Alfred - Race et civilisation. Tirage à part du Bulletin de la Sté Neuchâteloise de Géographie, T.LV, fasc.1, 1949-51.
- Id. - Droit et coutume en matière successorale dans la paysannerie haïtienne. Extrait de "Zaire", avril 1951, Editions Universitaires, Bruxelles.
- METRAUX Alfred, ALMAGIA R., CORTESÃO A., GUYOT L. - Les conséquences de la Découverte de l'Amérique par Christophe Colomb. Les conférences du Palais de la Découverte, Université de Paris, 1951.
- MONTANDON Roberto - Apuntes sobre el Pukara de Lasana. Cuadernos del Consejo de Monumentos Nacionales. No.1, Santiago, 1951.
- Id. - Iglesias y Capillas coloniales en el Desierto de Atamaca. Idem, No.2, Santiago de Chile, 1951.
- MORENO FRAGINALS Manuel - Misiones Cubanas en los Archivos Europeos. Publ.No.115 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F., 1951.
- NIMUENDAJU Curt - The Eastern Timbira. University of California, Vol.41, traduit par Robert H.Lowie, Berkeley, 1946.
- Id. - The Serente. Traduction de R.H.Lowie. Publication of the Fred.Webb Hodge Anniversary Publ.Fund, Los Angeles, 1942.
- NIMUENDAJU Curt and LOWIE Robert H. - Social Organization and Beliefs of the Botocudo of Eastern Brazil. From "Southwest Journal of Anthropology", Vol.2, N.1, 1946.
- Id. - The Associations of the Serente. From "American Anthropologist", Vol.41, No.3, July-September 1939.
- Id. - The Dual Organizations of the Ramko'Kamekra (Canella) of Northern Brazil. From "American Anthropologist", Vol.39, No.4, October-December 1937.
- ONELLI Clemente - Psicologia Estética de Indígenas Sudamericanos. Revista de la Universidad de Buenos Aires, ano XVI, T.XLIII, No.143, 1919.
- ORTEGA RICAURTE Enrique - Misiones colombianas en los archivos europeos. Publ.No.120 del Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Mexico D.F., 1951.
- OTERO Gustavo Adolfo - La Piedra Mágica. Vida y Costumbres de los Indios Callahuayas de Bolivia. No.5, Ediciones especiales del Instituto Indigenista Interamericano, Mexico DF, 1951.
- PAREDES M.Rigoberto - El Arte Folklórico de Bolivia. Talleres Graficos Gamarra, La Paz, 1949.
- POSNANSKY Arthur - El Pasado Prehistórico del Gran Perú. Instituto Tihuanacu de Antropología, Etnografía e Prehistoria, 1940.
- RUSCONI Carlos - La Cueva Pintada del Lagarto (San Juan), 1946.
- SMITH Robert C. - Arquitetura Colonial Bahiana. Alguns aspectos de sua história. Publ.No.13 do Museu do Estado, Bahia, Brasil.

- SONDEREGGER Richard - Historiadores de America: Francis Parkman.
Publ.No.114 del Instituto Panamericano de Geografia e
Historia, Mexico D.F., 1951.
- TERMER Franz - Wegweiser zur Völkerkunde. Vom Kunsthandwerk altame-
rikanischer Kulturvölker. Heft 1, Hamburg, 1951.
- THOMPSON Laura - Personality and Government. Findings and Recomen-
dations of the Indian Administration Research. Edicio-
ciones especiales del Instituto Indigenista Interameri-
cano, Mexico D.F., 1951.
- TRES TRABAJOS presentados en la Primera Convención de la Asociación
Venezolana para el avance de la Ciencia. Separata del
No.XXIV-XXV de la Revista "Cultura Universitária",
Caracas, 1951.
- VARAS REYES Victor - Huifaypacha (Aspectos folklóricos de Bolivia).
Editorial "America", Cochabamba, 1947.
- VASQUEZ Pedro Tomas y SISO MARTINEZ J.M. - La Enseñanza de la His-
toria en Venezuela. Publ.No.116 del Instituto Panameri-
cano de Geografia e Historia, Mexico D.F., 1951.
- WAGNER Emilio R. y Duncan L. - La Civilización Chaco-Santiagoña y
sus correlaciones con las del Viejo y Nuevo Mundo. Com-
pañia Impresora Argentina S.A., Buenos Aires, 1934.
- YAPUGUAI Nicolas - Tábua dos Graus de Parentesco em Guaraní. Etno-
grafia e Língua Tupi-Guarani No.20, Universidade de
São Paulo, 1951.

NOUVEAUX MEMBRES

Membres Correspondants:

Mme Heloisa ALBERTO TORRES, Rio de Janeiro.
 Dr. Alfonso CASO, Mexico.
 Dr. Rudolf GROSSMANN, Hambourg.
 M. Raoul d'HARCOURT, Paris.
 Professeur Dr. J. IMBELLONI, Buenos Aires.
 M. Henry LAVACHERY, Bruxelles.
 Professeur Jorge A. LINES, San José, Costa-Rica.
 Dr. Robert H. LOWIE, Berkeley, U.S.A.
 Dr. Alfred METRAUX, Paris.
 Dr. Paul RIVET, Paris.
 Professeur Dr. Franz TERMER, Hambourg.
 Professeur H. UBBELOHDE-DOERING, München.

Membres Non-Résidants:

Mme Rebecca CARRION-CACHOT, Lima.
 M. Miguel ACOSTA SAIGNES, Caracas.
 Coronel Don Federico DIEZ de MEDINA, La Paz.
 M. Rafael Larco HOYLE, Trujillo, Pérou.
 Professeur Alberto LAGUNA MEAVE, La Paz.
 Professeur Alejandro MENDEZ, Panama.
 Dr. Jorge MUELLE, Lima.
 Dr. Luis VALCARCEL, Lima.

Membres actifs:

M. Angel M. ARBEX - 9, rue de Beaumont - Genève.
 M. Jacques BEDE - O.M.S. Palais des Nations - Genève.
 Mme Jeanne BLATTNER-CHAPELON - 1, rue Liotard - Genève.
 M. Jacques-Albert CUTTAT - Légation de Suisse - Bogota.
 M. Eduardo FLEURY-CUELLO - Apartado 3234 - Caracas.
 Professeur Kurt H. MEYER - "Les Troiselles" - Genthod/Genève.
 M. Jorge OLINTO de OLIVEIRA - 28, chemin Krieg - Genève.
 M. Laurent REHFOUS - 44, quai Gustave Ador - Genève.
 Madame N.M. WEBER - 34, chemin des Cottages - Genève.
